

„Nein, nein,“ entgegnete dieser eifrig, „solche Ähnlichkeit giebt's nicht. Ich bin überzeugt, er ist es selbst; ganz seine Miene, seine stolze Haltung, seine Stimme, ganz wie vor zwanzig Jahren, als ich noch Josef der Schäfer war und als königlich spanischer Küstenwächter vergeblich darauf wartete, daß das Königreich Spanien mir meinen Sold auszahlen sollte. Er ist es selber, glaube mir.“

„Na, dann wird er's wohl sein, Schläfer,“ pflichtete nun auch der Riese bei und nickte mit dem Kopfe. Dann schulterte er seine lange Büchse, sein Gefährte folgte jenem Beispiel, und die beiden Waldläufer schritten über die Ebene, gleichfalls der Hacienda del Venado entgegen.

Sie verschwanden allmählich in den schnell dichter werdenden Schleiern der Dämmerung.

Viertes Kapitel.

Böse Gastfreundschaft.

Die Hacienda del Venado war eine jener großen, über das Land verstreuten Niederlassungen, welche ebenso wohl den Zwecken einer Meierei und Viehzüchterei im großartigsten Style dienen, wie den Angriffen der Indianer zu widerstehen vermögen. Der Haciendero Don Augustin Pena, der Besitzer dieser ausgedehnten Ansiedlung, galt für den reichsten Mann des ganzen Landes, und in Wahrheit vermochte man die ungeheuren Heerden von Rossen und Rindern, die auf seinen meilenweiten Weiden sich in halb verwildertem Zustande tummelten, nicht zu zählen. Die Hacienda schloß daher auch ausgedehnte Schuppen, Scheunen, Wohnhäuser für die Hirten und Knechte in sich; alles umgeben von einem starken, stets wohl in Stand gehaltenen Pfahl- und Mauerwerk, während die Gebäude selbst aus Quader- und Backsteinen erbaut und die Zugänge mit massiven Thoren verwahrt waren.